

Bruno Diemer (1924—1962) Am Abgrund entlangschwebend

Beziehungen, Stilleben, Stadtansichten

26.2.2017, Bönningheim, Schloss

Einführungsrede

Marjatta Hölz

Am 15. Februar jährte sich der Todestag von Bruno Diemer zum 55. Mal. Der ein oder andere von Ihnen wird ihn noch persönlich gekannt haben. Ich habe schon öfters eine Ausstellung über einen nicht mehr lebenden Künstler dort konzipiert, wo er herkam. Es ist jedes Mal erstaunlich, wie die Kunst durch Erzählungen mit Leben erfüllt wird, und auch der Künstler selbst eine unerwartete Präsenz gewinnt.

Als ich Ende Januar 60 Bilder von Bruno Diemer hier durchgesehen habe, stachen mir bestimmte Themenkomplexe gleich ins Auge. Ich habe die von mir ausgewählten Arbeiten um weitere Leihgaben ergänzt, um eine Übersicht der drei zentralen Themen im Werk von Bruno Diemer zu schaffen: Menschliche Beziehungen, Stadtansichten und Stilleben.

Sehr herzlich danken möchte ich den Leihgebern und Stiftern aus der Familie des Künstlers, Veronika und Karl Diemer sowie Valerie Nizon, die der Stadt Bönningheim dieses Konvolut zur Verfügung gestellt haben. Karl und Veronika Diemer sind äußerst gastfreundlich, wie ich bei meinen Besuchen bei Ihnen erleben durfte. Dankbar bin ich ihnen auch für die vielen wertvollen Informationen, die in keiner Publikation zu finden sind. Mein Dank gilt ebenso Frau Dr. Isabell Schenk-Weininger, der Leiterin der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen, die uns sechs zentrale Werke ausgeliehen hat, außerdem Herrn Marcus Richter sowie Herrn Fritz Hagenlocher. Frau Ingrid Schmitt, deren Mann mit Bruno Diemer befreundet war, danke ich für die Fotos und vielen Materialien. Zusammen mit den Archivalien von Karl und Veronika Diemer konnte ich daraus die schöne Dokumentation in den Vitrinen zusammenstellen. Ganz besonders danke ich Herrn Bürgermeister Bamberger, dass er mir die kuratorische Verantwortung für diese Ausstellung anvertraut hat. Ich habe die Aufgabe sehr gern übernommen. Die sehr gute Zusammenarbeit mit ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Frau Müller, Frau Kroll und Herrn Staiger hat mir viel Freude bereitet. Cynthia Thumm, die Direktorin der Sammlung Zander, hat im Januar den Kontakt zwischen uns hergestellt. Ein sehr herzliches Dankeschön gilt ihrer enormen Hilfsbereitschaft, und dass sie mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Auch ihre kompetente Mitarbeiterin Melissa Schlecht war mir eine große Hilfe. Frau Zander, Cynthia Thumm und Herrn Bamberger bin ich dankbar, dass ich mit diesen wunderbaren Räumen arbeiten durfte.

Der Ausstellungstitel *Am Abgrund entlangschwebend* hat sowohl einen biografischen Hintergrund als auch einen Bezug zum Œuvre des Künstlers. Der Wortlaut geht auf ein Zitat des Schweizer Kunsthistorikers und Schriftstellers Paul Nizon, Bruno Diemers Schwager, zurück: „Ging man mit ihm auf der Straße, so hatte man den Eindruck, er balanciere auf leisen Sohlen an einem Abgrund entlang.“ Für Karl Diemer teilte sich das Schwebende und Bodenlose sogar im Habitus seines Bruders mit. In der FAZ las man zudem: Bruno Diemer bleibt „ein Beobachter aus der Luft, der nur selten landet.“ (Milan Chlumsky, FAZ 29.7.1998)

Bruno Diemer war von den Kriegserlebnissen als 19-Jähriger geprägt. Die Schlacht vom 15. Februar 1944 um das Benediktinerkloster Monte Cassino war eine der längsten und blutigsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs. Der Künstler war dort als Fallschirmjäger eingesetzt. Die Schlacht gilt als Synonym für die Sinnlosigkeit des Krieges. Das Kloster, das dabei zerstört wurde, gleicht einem Mahnmal. Nachdem Bruno Diemer dies erlebt hatte, desertierte er und schlug sich nach Bönningheim durch.

Auch auf den Bildern schwebt vieles. Die Gegenstände auf seinen Stilleben scheinen an einer imaginären oberen Horizontlinie schwerelos entlangzugleiten, und bei seinen sogenannten *Aktkompositionen* ist ein Oben und Unten nicht immer eindeutig festzumachen. Die Wirkung geht auf den Betrachter über: Der Boden unter den Füßen verliert sich, und „lediglich die bildimmanente Ordnung gibt Halt“, wie Rainer Vogt schreibt. (Rainer Vogt in: *Zerwühlte Bettlaken*, 17.10.2014, Schw.w.Bote)

Nach seinen eigenen Worten repräsentiere die fiktive Horizontlinie die Unterkante des Sarges seines Vaters, den er als Dreijähriger sah. Man muss das nicht so interpretieren. Fest steht aber, dass frühe Erfahrungen mit dem Tod Bruno Diemer geprägt haben, und dass er ein Leben zwischen den Extremen führte. Der Abgrund steht für Todessehnsucht, aber auch für die Euphorie und den Schaffensrausch.

Bruno Diemer hat die Jahre von 1952 bis 1961 in Paris verbracht, unterbrochen von Aufenthalten in Bönningheim. Wie war Paris damals, als es Bruno Diemer dorthin zog? In der Bildenden Kunst war Paris neben New York das Zentrum der Avantgarde. Aber für die Vertreter der informellen Kunst schien er sich nicht zu interessieren. Höchstens in der Thematik der unter dem Krieg Leidenden gibt es eine gewisse Nähe zu Jean Fautrier.

Der Existentialismus steht in voller Blüte. St. Germain des Prés wird (nach dem Montmartre und Montparnasse) zum Künstlerviertel, verrauchte Kellerlokale mit Chanson-, Tanz- und Jazzprogramm schießen aus dem Boden. Die Vordenker des Existentialismus – Sartre, de Beauvoir und Camus – hatten den Geist der Zeit geprägt, aber auch Autoren wie Françoise Sagan, die 1954 18jährig mit dem Roman *Bonjour Tristesse* berühmt wurde. Bruno Diemers Frau Martina Kaessler schrieb, sie hätten in Nachbarschaft zu Yves Klein, Max Ernst und Alberto Giacometti im Café *La Coupole* gegessen.

Sein Freund Eberhard Schmitt aus Bönningheim sagte, Bruno Diemer habe immer behauptet, es gebe keinen Existentialisten. Für Eberhard Schmitt aber sei Bruno Diemer der größte Existentialist gewesen. (Zit. Zeitung Bönningheim-Besigheim Umgebung 4.4.2002) Die Fotos, die Eberhard Schmitt von ihm gemacht hatte, scheinen dies zu bekräftigen. Man trug Rollkragenpullover. Albert Camus' Bücher handeln von Freiheit und der Erfahrung von Absurdität durch Tod, Krieg, Krankheit und Einsamkeit. Das Ins-Leben-Geworfensein führte zur Auffassung, dass die Welt erst Sinn macht, wenn der Mensch ihr Sinn gibt. Bruno Diemer hatte in jungen Jahren bereits all diese existentiellen Grunderfahrungen gemacht. Von Entwurzelung allerdings würde ich bei ihm nicht sprechen, auch wenn gerade darunter viele Kriegsheimkehrer litten. Seine enge Beziehung zu Bönningheim blieb.

Paul Nizon schrieb (*Das Jahr der Liebe* (Heilbronner Kat. S. 64): Bruno Diemer und seine Frau hatten „Weltformat,[...] sie atmeten Freiheitsluft.“ Die künstlerische und persönliche Freiheit war sicherlich ein wichtiger Grund, warum Bruno Diemer Paris so sehr schätzte und dort einen Schaffensrausch erlebte. Er wohnte in einem kleinen, heruntergekommenen Hotel an der Place de la Contrescarpe auf dem linken Seine-Ufer, in dem Balletttänzer, Opernsänger und andere Künstler untergebracht waren, und in dem es kein elektrisches Licht, nur Öllampen und nur eine Toilette gab. Aber: unverheiratete Paare durften dort wohnen. In der Vitrine können Sie einen Bericht vom Reportagefotograf Pierre Boulat über das Hotel nachlesen, in dem auch Bruno Diemer vorkommt. Es gibt dort außerdem eine handschriftliche Wegbeschreibung von Bruno Diemer.

Bönningheims Hauptstraße hat Bruno Diemer in mehreren Zeichnungen und einem Ölbild festgehalten. Dass die Häuserfront zu Kuben abstrahiert ist, macht gerade den besonderen Reiz dieses wunderbaren Bildes aus. Der Standpunkt ist dennoch eindeutig der Blick aus der Wohnung der Familie Diemer hier vor dem Schloss in Richtung Kirchturm. Gerade vor ein paar Tagen wurden zwei der Gebäude abgerissen; ich habe eines davon zufällig noch fotografiert. Seit zwölf Jahren wird das Bild als Leihgabe der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen im Rathaus in Bönningheim präsentiert, wo alle frisch getrauten Ehepaare in den Genuss kommen, es anzuschauen. Die Geschlossenheit der Stadtbebauung hat Ähnlichkeit mit den drei Töpfen in dem acht Jahre später entstandenen Stilleben.

Sie stehen ebenfalls eng beieinander, als würden sie zusammenhalten. Viele Arbeiten von Bruno Diemer haben den Charakter von Stillleben, obwohl sie ein anderes Motiv behandeln.

Hier im großen Saal blicken sich die Porträtierten aus Bruno Diemers Umfeld in die Augen. Er selbst sieht sich als Dandy mit Zylinder, in einer Zeit, als der 19-20 Jährige vermutlich soeben aus dem Krieg zurückgekehrt war. Das Bild zeugt von einer erstaunlichen Sicherheit noch vor seinem Malerei-Studium. Seine Mutter hat er anlässlich ihres 60. Geburtstages porträtiert, mit einem Blick, der so starr wirkt, weil er auf die Lichtpunkte in den Augen verzichtete (ähnlich wie in einigen Selbstporträts von Picasso, mit dessen Werk er sich vor 1950 intensiv befasst hatte). Daneben hängt das Porträt seines Malerkollegen Otto Schauer, den er beim Studium an der Stuttgarter Akademie kennengelernt hatte, ebenso wie die aus Besigheim stammende Luisa Richter, die später international bekannt wurde. Mit Otto Schauer reiste er 1950 zum ersten Mal nach Paris. Bei aller Nähe zur Präzision der Neuen Sachlichkeit sind diese Porträts abstrakter. Wie ein Objekt auf einer einfarbigen Fläche sind sie „freigestellt“.

Das Porträt seiner Frau, der Balletttänzerin Martina Kaessler aus dem Jahr ihrer Hochzeit 1958 wirkt surrealistisch. Der Kopf mit dem sehr geraden Halsstumpf sieht aus, als schwebte er über dem hoch geschlossenen Kragen der Pfarrerstochter. In Bruno Diemers Bildern geht es um Beziehungen, die Haltung zu sich selbst und zum Leben überhaupt. Insbesondere die Aktkompositionen der Badenden „erzählen von der Schwierigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen.“ (Claudia Ihlefeld Hl.bronn. Stimme Wochenmagazin, 11.4.1998) Bruno Diemer soll Henri de Montherlant gelesen haben, der in seinem Romanzyklus *Erbarmen mit den Frauen* ab 1936 einen zynischen Schriftsteller-Dandy und Frauenheld beschreibt. Wegen des stereotyp frauenfeindlichen Inhalts erscheint diese Literatur heute nicht mehr zeitgemäß. Aufschlussreich für das Werk von Bruno Diemer ist dennoch Montherlants pessimistische These, dass Frauen und Männer in einem unauflöselichen Interessenskonflikt stehen, und dass die Freiheit des Einzelnen sich nicht mit einer stabilen Partnerschaft vertrage. Das Automatenhafte von Bruno Diemers Figuren könnte zudem mit dieser Lektüre zu tun haben.

Bruno Diemer malt das Leben als Drahtseilakt oder als gemeinsames Schweben vor dem Horizont, aus der sinnbildlichen Perspektive des Fallschirmspringers empfunden. Auf der *Child's Play* Aktkomposition hat der Künstler die Farbe von den Händen der wie von einer Wäscheleine herabhängenden beiden Männer abgekratzt, als habe er sie blank scheuern wollen. Die von Bruno Diemer verwendete Farbe ähnelt dem geronnenen Blut auf Knochen. Sie heißt deshalb *Caput Mortuum*, Totenschädel. Die Gliedmaßen sehen dadurch aus wie verstümmelt. Vielleicht hat auch das mit Bruno Diemers Kriegserlebnissen zu tun.

Die friesartig angelegten Aktkompositionen, darunter *Die Töchter des Admirals*, erinnern an mittelalterliche Totentanz-Darstellungen mit ihren kürzelhaft formulierten Körpern, die vor dem Tode alle gleich sind. Die Armhaltung der Damen und die geschlossenen Augen lassen wiederum an Meditationsübungen denken. Anstelle eines *Admirals* ist allerdings nur ein Papierschiffchen zu sehen. Haben wir es mit dem militärischen Befehlshaber einer Papierflotte zu tun? Überhaupt sehen diese Aktdarstellungen sehr nach einer Persiflage auf das Militär aus. Die ‚Soldaten‘ mutieren zu spielerisch-grotesken Marionetten, Hampelmännern und –frauen, die von einem kindlichen General oder ‚Dompteur‘ herumkommandiert bzw. dirigiert werden. (Vgl. Joh. F. Kling/Schlichtenmaier 1992 S. 12/13, Schenk-Weininger 2002 S. 42, Rainer Vogt 2014 Schw.w. Bote, Rudolf Bayer 2014 (S.13) Das Tragikomische ist ein zentrales Element von Bruno Diemers Aktkompositionen. Karl Diemer schreibt: „Bruno Diemer hat einen sechsten Sinn für die versteckte Komik in allen Ereignissen und Personen, namentlich Amtspersonen.“ (Heilbronner Kat., 1998, S. 53) Der Künstler nimmt sich auch selbst davon nicht aus. Auf seinem *Selbstporträt lachend* meint man im Hintergrund einen Grabhügel mit Kreuz zu erkennen, doch beim näheren Hinsehen wird klar: Es ist eine Busenlandschaft mit einer Kreuz-Kette darauf.

Insbesondere in den Stillleben hat Bruno Diemer seinen charakteristischen Stil ausgebildet: Es sind exakt komponierte, kleine, meisterhafte Bühnenstücke. Im Französischen *natures mortes* (tote Natur), bergen sie trotz der sparsamen Mittel eine mysteriöse Lebendigkeit. Die Gefäße schweben wie von einer geheimnisvollen Kraft angehoben. Manche wirken menschlich wie die Vasen im Blumenstillleben, als hätten sie lockige Frisuren.

Die Forderung seines Akademielehrers Willi Baumeister, in jedem absoluten Bild müsse es spuken, hat der Maler hier auf seine Weise umgesetzt. Ihren Halt gewinnen die Gegenstände an der konstanten oberen Horizontlinie, obwohl sie nicht wirklich daran befestigt sind. Dabei kombiniert der Künstler verschiedene Perspektiven wie die Kubisten. Doch „Bruno Diemer ist durch den Kubismus, ihn ...verarbeitend,... hindurchgegangen“, wie Johannes Kling 1992 formulierte. (Kat. Gal. Schlichtenmaier, 1992, S. 21) Man sieht daher auch keine kubisch verschachtelte Komposition, sondern der Maler trennt ganz klar zwischen Frontalansicht und Vogelperspektive.

Bruno Diemer ist durch vieles andere hindurchgegangen, und es gehört zu seinen Qualitäten, dass man das nicht gleich sieht. Es bedeutet vielmehr, dass er sich viel Kunst angeschaut hat, von italienischen Fresken über Barockstillleben und möglicherweise im Louvre auch Jean Siméon Chardins Stillleben. Die lange Tonpfeife hat er vielleicht dort gesehen, denn sie war nur bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlich. Bruno Diemers Frau berichtete, dass hinter seinem Schreibtisch eine Reproduktion der *Bohémienne endormie* des Autodidakten Henri Rousseau hing. Darauf beschnuppert ein Löwe eine Schlafende. Neben ihr sind eine Mandoline und eine Vase zu sehen, wie sie in ähnlicher Weise auch Bruno Diemer gemalt hat. (Martina Diemer, Bruno Diemer. Painter apart, 1990/2000, S. 22)

Bruno Diemer hat uns heute viel zu sagen. Inhaltlich, weil seine leidvollen Erfahrungen, das Durchleben des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges diesen ungeheuren Freiheits- und Schaffensdrang auslösten. Er setzte sich mit den Problemen zwischen Männern und Frauen auseinander und versuchte sich selbst zu verstehen. So gesehen sind seine Arbeiten auch Seelenlandschaften. Ich bin davon überzeugt, dass ein Großteil seines Œuvres künstlerisch wertvoll ist. Es gibt derzeit wieder Interesse an der Kunst der 1950er Jahre, wobei der Blickwinkel jetzt globaler ist, wie zum Beispiel die Ausstellung *Postwar* im Münchner Haus der Kunst zeigt. Bruno Diemer mit seiner persönlichen Position sollte künftig auch in solchen Überblicksausstellungen seinen Platz bekommen.